

1 Einleitung

Die Sexualwissenschaft leidet *nicht* an einem Mangel an empirischen Material, wohl aber an einer unzureichenden gesellschaftstheoretischen Fundierung. Die Neuere Systemtheorie unterbreitet hingegen gesellschaftstheoretische Angebote, verhält sich jedoch gegenüber sexualwissenschaftlichen Fragestellungen weitgehend abstinent. Fragen der Sexualität verschwinden gleichsam hinter der systemtheoretischen Präferenz für das Medium ›romantische Liebe‹. Die wenigen systemtheoretischen Ansätze jedoch, die sich explizit einer Analyse der Sexualität zuwenden, zeichnen sich durch eine Ignoranz gegenüber aktuellen sexualwissenschaftlichen Debatten und Erkenntnissen aus. Ihre ›empirische‹ Basis scheint nicht unwesentlich auf ›Kenntnissen‹ eines Milieus zu beruhen, dessen grundlegender Wandel weitgehend übersehen wird. Zu bemängeln ist zudem, daß die vorliegenden systemtheoretischen Ansätze das Feld der Sexualität nur in höchst unvollständiger Weise in den Blick nehmen.

Aber auch diejenigen sozialwissenschaftlichen Theorieansätze, die in einem stärkeren Maße in sexualwissenschaftliches Denken Eingang gefunden haben, erweisen sich ebenso wie die systemtheoretischen Ansätze einer Sexualsoziologie als höchst unbefriedigend.

Die vorliegende Arbeit unternimmt den Versuch einer systemtheoretischen Beschreibung der Sexualität der modernen Gesellschaft vor dem Hintergrund sexualwissenschaftlicher Erkenntnisse und Theoreme. Da sich diese Arbeit als ein *theoretisches* Projekt versteht, liegt ihr wesentliches Ziel nicht in der Erarbeitung und Darstellung neuer Erkenntnisse auf dem Gebiet der Sexualität, sondern in der Plausibilisierung der Existenz und der Beschreibung des Sexualitätssystems der modernen Gesellschaft.

Damit ist zugleich der wissenschaftlicher Fortschritt ins Auge gefaßt, den die vorliegende Arbeit sich als Ziel setzt: Es geht um die Be-

schreibung des selbstreferentiell operierenden Sexualitätssystems der modernen Gesellschaft, sowie der Formen und Folgen seiner Ausdifferenzierung.

Ziel ist also *nicht* die Darstellung des sexuellen Wandels oder der Formen moderner Sexualität, sondern die Beantwortung der Frage, ob und wie sich Sexualität im Rahmen der Neueren Systemtheorie als ein autonomes Subsystem der modernen Gesellschaft beschreiben läßt.

Wir gehen diese Frage wie folgt an: Zunächst werden wir die für unsere Argumentation notwendigen Grundlagen der Neueren Systemtheorie skizzieren (Kapitel 2). Anschließend wenden wir uns denjenigen Erklärungsmodellen zum Wandel der Sexualität zu, die nicht-systemtheoretische Gesellschaftsmodelle anbieten (Kapitel 3.1). Es wird sich dabei zeigen, daß diese Ansätze zwar vielfältige Wandlungsprozesse der Sexualität beschreiben, es ihnen aber nicht gelingt, diese in einem elaborierten Gesellschaftsmodell zu verankern. Darüber hinaus vermögen sie meist nicht den gesamten Bereich sexuellen Verhaltens zu beschreiben.

Im zweiten Abschnitt des Kapitels über ›konkurrierende Ansätze‹ erfolgt eine Auseinandersetzung mit den vorliegenden systemtheoretisch ausgerichteten Analysen sexueller Verhältnisse (Kap. 3.2). Ebenso wie die nicht-systemtheoretischen Ansätze leiden auch die systemtheoretischen Konzepte unter der Unvollständigkeit ihrer Beschreibungen.

Die Neuere Systemtheorie stellt sich als eine Kommunikationstheorie dar. Ihr Verhältnis zur Körperlichkeit ist daher nicht unproblematisch. Da Sexualität ohne Körper schwer auskommt, steht im Mittelpunkt des vierten Kapitels das Verhältnis von Systemtheorie und Körper(lichkeit). Wir beschäftigen uns vor allem mit ›Körperkommunikation‹ und körperprozessierenden Sozialsystemen.

Vor dem Hintergrund der dargestellten Theorielage und den Beschreibungen der vorangehenden Kapitel richten wir schließlich unser Augenmerk auf das Sexualitätssystem selbst (Kap. 5). Wir untersuchen, inwieweit von *einem* Sexualitätssystem gesprochen werden kann, analysieren seine Strukturen, seine binäre Codierung und seine sozialen Funktionen. Schließlich wenden wir uns seiner Binnendifferenzierung zu und skizzieren einige seiner prominentesten strukturellen Kopplungen.

Vor dem Hintergrund unserer These einer Ausdifferenzierung eines Sexualitätssystems wenden wir uns schließlich noch einmal der Frage des Verhältnisses von Sexualität und Moral zu (Kap. 5.7).

Das abschließende sechste Kapitel zieht ein Fazit, umreißt nochmals die erzielten wissenschaftlichen Fortschritte und eröffnet einen kurzen Ausblick auf Studien, die sich im Anschluß an die vorliegende Arbeit anbieten.

Daß die vorliegende soziologische Arbeit in einer früheren Fassung von der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität Hannover 2003 als *soziologische* Dissertation angenommen wurde, war – aufgrund ihres systemtheoretischen Charakters – hinreichend unwahrscheinlich. Zur Überschreitung dieser Unwahrscheinlichkeitsschwelle hat Herr Dr. Karsten Reinecke in erheblicher Weise beigetragen. Seine Verdienste um die vorliegende Arbeit sind um so höher einzuschätzen, als er weder den systemtheoretischen Ansatz des Autors noch dessen Interesse an Sexualsoziologie zu teilen vermag. Für seine unermüdliche Unterstützung – gerade auch im Kampf gegen den Dschungel formaler Vorschriften – sei ihm an dieser Stelle überschwenglich gedankt: Nur wenige verkörpern die Tugenden des Wissenschaftssystems – Indifferenz gegenüber Themen, wenn diese auf wissenschaftliche Weise behandelt werden, und Toleranz gegenüber abweichenden Ansätzen, sofern diese am Code Wahrheit/Unwahrheit orientiert sind – in ähnlicher Weise wie er.

Herzlicher Dank gebührt auch Herrn Prof. Dr. Detlef Horster, der die vorliegende Arbeit betreute und trotz mancher (nicht nur) organisatorischer Hürden in seiner Unterstützung nie nachließ. Gedankt sei auch Frau Prof. Dr. Barbara Duden, deren selbstlose Aktion es ermöglichte, daß diese Arbeit auch offiziell eine soziologische werden konnte. Herrn Prof. Dr. Dirk Baecker von der Universität Witten-Herdecke sei für die Bereitschaft zur Begutachtung einer Arbeit gedankt, die – inhaltlich – jenseits seines eigenen Themengebiets liegt und deren Autor ihm zuvor persönlich nicht bekannt war.

Gefördert wurde die vorliegende Arbeit im Rahmen eines Graduiertenförderungsstipendiums des Landes Niedersachsen.